Ausgabe 46
Frühling 2026

HfH

heilpädagogik aktuell

THEMA Literacy



Haptisches Lesen der Brailleschrift ist essenziell für das fundierte Verstehen. An der Blindenschule Zollikofen wird die Brailleschrift in Einzellektionen geübt. FOTO DOROTHEA HOCHULI

LEITARTIKEL Eine altersentsprechende Sprachentwicklung ist die ideale Voraussetzung für Literacy. Dieser Zusammenhang ist als dynamischer Prozess zu verstehen, der bereits früh im Fokus stehen sollte. WOLFGANG G. BRAUN

Literacy als Baustein sozialer Teilhabe

Literacy bedeutet ursprünglich Lese- und Schreibkompetenz – also die Fähigkeit, lesen und schreiben zu können sowie Texte zu verstehen und zu nutzen. Heutzutage wird der Begriff oft weiter gefasst. Je nach Kontext spricht man auch von der funktionalen Literacy (Texte wie Formulare, Anleitungen im Alltag sinnvoll nutzen können) oder von der digitalen Literacy (einen kompetenten Umgang mit digitalen Medien und Informationen haben).

Die Sprachentwicklung stellt eine zentrale Voraussetzung für den Erwerb von Literacy-Kompetenzen dar. Sprachliche Teilbereiche wie der Wortschatz (Lexikon), die Wortform und der Satzbau sowie die phonologische Verarbeitung bilden die Grundlage für den späteren Schriftspracherwerb.

Gleichzeitig wirkt sich der Literacy-Erwerb rückkoppelnd auf die Sprachentwicklung aus. Durch den Kontakt mit schriftsprachlichen Strukturen erweitern Kinder ihren Wortschatz, entwickeln ein differenzierteres Text- und Diskursverständnis und werden vertraut mit syntaktischen Strukturen, die im mündlichen Sprachgebrauch seltener auftreten.

Frühe sprachliche Kompetenzen begünstigen den Literacy-Erwerb, während literacy-bezogene Erfahrungen wiederum die weitere sprachliche Entwicklung fördern. So kann sich zum Beispiel im Erstleselernprozess durch die Visualisierung der Sprache die Phonologie und Artikulation des Kindes deutlich verbessern, was wiederum Einfluss auf die schriftsprachlichen Kompetenzen hat.

«Sprache ist das Fundament, Literacy hingegen der Motor für die Sprachentwicklung.»

Fehlende oder eingeschränkte sprachliche Kompetenzen können demnach zu Risiken im Schriftspracherwerb führen, während eine anregungsreiche literale Umwelt als begünstigender Faktor gilt. Daher ist es besonders wichtig, dass Lehrpersonen und das Umfeld des Kindes Sprachentwicklungsstörungen frühzeitig erkennen können und im (Schul-)Alltag genügend Möglichkeiten geschaffen werden, um die Literacy zu fördern. Dadurch kann der Grundstein zu Teilhabe und Schulerfolg bereits früh gelegt werden.

PROF. WOLFGANG G. BRAUN ist langjähriger Dozent am Institut für Sprache und Kommunikation an der HfH.

ABSCHLUSSARBEIT
Mit dem Zug und durch den Dschungel
2

WEITERBILDUNG
Wirksam bei LRS: Erklären, Üben, Entlasten
3

REPORTAGE
Brailleschrift als Schlüssel zu Bildung für alle
4

LEHRE
«Der Weg von der Gebärdensprache zur Schrift ist komplex»
6

INTERVIEW
Der Medienbus als inklusiver Lernraum
7

AKTUELLES
Weiterbildung und Agenda
8



DR. NINA HUG leitet die Hochschulkommunikation der HfH.

Liebe Leserin, lieber Leser

In einer schriftbasierten Gesellschaft erschliesst uns die Lese- und Schreibkompetenz die Welt, ermöglicht Teilhabe. Oft setzen wir dies als Selbstverständlichkeit voraus.

Mit meiner ehemaligen Arbeitskollegin, die gehörlos ist, habe ich viel per Chat kommuniziert. Da ich der Gebärdensprache nicht mächtig bin, wichen wir bei Video-Calls auf den schriftlichen Kanal aus. Wie komplex für sie der Weg von der Schrift zurück zur Gebärdensprache ist, wurde mir erst jetzt klar. Auf Seite 6 erfahren Sie, wie lineare Schrift in räumliche Strukturen der Gebärdensprache übersetzt wird.

Für Menschen mit Blindheit scheint auf den ersten Blick die Bedeutung der Schriftlichkeit abzunehmen. Sprachausgaben und Sprachsteuerung setzen einen neuen Trend zurück zur Mündlichkeit und reduzieren Barrieren. Dennoch zeigt die Reportage aus der Blindenschule Zollikofen, wie bedeutsam haptisches Lesen für fundiertes Verstehen und Behalten von Wissen bleibt.

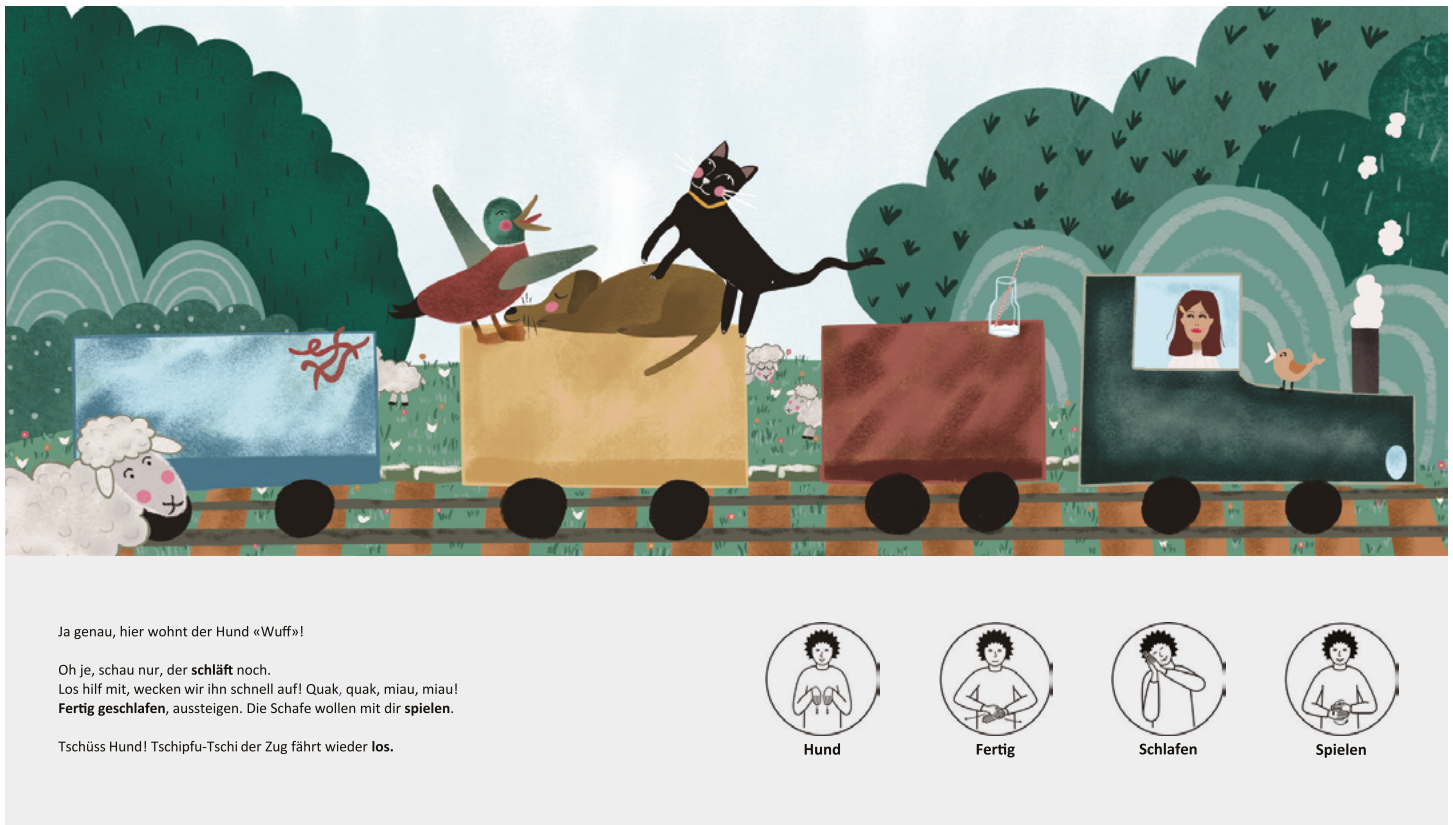
Dass assistive Technologien sowohl beim Erlernen der Brailleschrift als auch im Umfeld von Lese-Rechtschreibschwierigkeiten (LRS) positiv unterstützend wirken, greift der Artikel zur Weiterbildung auf. Unterstützende Bedingungen und gezielte Förderung ermöglichen Kindern mit einer LRS im Lesen und Schreiben handlungsfähig zu werden und Teilhabe zu sichern.

Unsere Literacy erlaubt uns, von den Einsichten aller Autor:innen der aktuellen Ausgabe zu profitieren. Ich weiss diese Fähigkeit nun umso mehr zu schätzen.

Eine gute Lektüre
und frohe Ostertage
Dr. Nina Hug

ABSCHLUSSARBEIT Karin Sauter-Singh und Karin Schmid entwickeln inklusive Bilderbücher zur Sprachförderung. Eine Masterarbeit legte die fachliche Basis. LARS MOHR

Mit dem Zug und durch den Dschungel



Eine Doppelseite aus dem Kinderbuch «Drei Tiere reisen mit dem Zug» von Karin Sauter-Singh und Karin Schmid, mit markiertem Kernvokabular (fett gedruckt) und PORTA-Gebärden. ILLUSTRATION KARIN SCHMID

Bilderbücher fördern die Entwicklung des Kindes. Das gemeinsame Anschauen der Bilder und das Vorlesen der Geschichten haben positive Effekte auf die sprachlichen Fähigkeiten im Vorschulalter, vor allem auf den Wortschatz. Sie wirken sich zudem auf den späteren Schulerfolg aus und auf die Freude am Lernen. Dafür gibt es Belege aus verschiedenen Studien, schreibt Karin Sauter-Singh. Die Heilpädagogische Früherzieherin ist eine Expertin für Bilderbücher. Im Rahmen ihrer Masterarbeit an der HfH hat sie selbst ein Buch entworfen und produziert, zusammen mit der Illustratorin Karin Schmid. Ihr Werk «Drei Tiere reisen mit dem Zug» richtet sich an alle Kinder mit einem Entwicklungsstand zwischen dem Beginn der expressiven Sprache und den ersten einfachen Mehr-Wort-Sätzen. «Das entspricht einem Entwicklungsalter von etwa 12 bis 30 Monaten», erklärt Sauter-Singh, wobei das Lebensalter – wenn zum Beispiel eine Beeinträchtigung vorliegt – stark variieren kann. Wichtig war daher, das Bilderbuch inklusiv zu gestalten: damit auch Kinder davon profitieren, die Schwierigkeiten oder Verzögerungen in der Sprachentwicklung aufweisen.

Um der Zielgruppe und dem inklusiven Anspruch gerecht zu werden, legten die Autorinnen grossen Wert auf die professionelle Fundierung ihres Vorhabens. Für ihre Masterarbeit trug Karin Sauter-Singh einerseits wissenschaftliche Literatur zur Thematik zusammen und führte andererseits Interviews mit Fachpersonen aus der Praxis: mit einer Logopädin, einer Heilpädagogischen Früherzieherin und einer Schulischen Heilpädagogin, die in St. Gallen einen inklusiven Kinderladen mitgegründet hat (shopahoi.ch). Aus der Analyse der Literatur und der Interviews ergaben sich für das Bilderbuch unter anderem zwei pädagogische Grundorientierungen: das Konzept des Kern- und Randvokabulars sowie die Verwendung von Gebärden.

Kern- und Randvokabular

Als Kernvokabular bezeichnet man die 200 bis 300 am häufigsten verwendeten Wörter einer Sprache. Auf ihnen beruhen rund 80 Prozent des alltäglichen Sprachgebrauchs. Der Kernwortschatz ist nicht an bestimmte Situationen gebunden und setzt sich überwiegend aus Funktionswörtern zusammen, etwa aus Konjunktionen, Pronomen, Hilfsverben oder Adverbien wie «nochmal», «nicht», «auch», «und», «ich», «du», «wollen» oder «können». Demgegenüber umfasst das Randvokabular themengebundene Inhaltswörter (zum Beispiel «Auto», «bremsen», «lenken», «Rückspiegel»). Sie bilden zwar die grosse Mehrheit des Wortschatzes, werden aber viel seltener eingesetzt. Das Berücksichtigen des Kernvokabulars im inklusiven Bilderbuch diene dazu, die Sprachentwicklung bestmöglich zu unterstützen, erläutert Karin Sauter-Singh.

Gebärden

Das Arbeiten mit Gebärden liegt nahe, weil Erwachsene Sprache oft mit Gesten begleiten und Kinder dies früh verstehen und imitieren (zum Beispiel «winke winke» oder «psst»). Auf einfache Fragen antworten sie zunächst nonverbal, etwa mit Kopfschütteln. Viele Kinder zeigen erste Gesten bereits mit circa sieben Monaten – lange vor dem ersten Wort, welches mit ungefähr einem Jahr gesprochen wird. Gebärden eröffnen somit einen frühen Zugang zur Kommunikation und können die Sprachentwicklung wirksam unterstützen, gerade im inklusiven Kontext. In «Drei Tiere reisen mit dem Zug» werden PORTA-Gebärden genutzt, die in der Schweiz weit verbreitet sind.

Die Autorin berichtet, dass unterdessen ein weiteres Bilderbuch erschienen ist: «Reise durch den Dschungel», wiederum illustriert von Karin Schmid und ebenfalls aufbauend auf den Erkenntnissen der Masterarbeit. Zusätzlich wurde in der neuen Publikation der Bereich Motorik miteinbezogen.

Bücher und Fördermaterial

Die inklusiven Bilderbücher «Drei Tiere reisen mit dem Zug» und «Reise durch den Dschungel» sind online erhältlich bei *www.karinlenaschmid.ch/bücher.* Für beide Bücher ist dort auch passendes Fördermaterial verfügbar (kostenlos). Um Sprache besser erlebbar zu machen, gibt es für die «Reise durch den Dschungel» zudem einen Song.

DR. LARS MOHR ist Redaktor bei «heilpädagogik aktuell» und leitet das Modul «Masterarbeit SHP/HFE».

WEITERBILDUNG Um einer Lese-Rechtschreib-Störung (LRS) professionell zu begegnen, müssen unterstützende Bedingungen und gezielte Förderung systematisch verzahnt werden. SUSANNE KEMPE PRETI

Wirksam bei LRS: Erklären, Üben, Entlasten

Lesen und Schreiben entwickeln sich hierarchisch: Auf basalen Fertigkeiten, wie der Worterkennung und der sicheren Zuordnung von Buchstaben und Lauten, bauen komplexere Prozesse, wie verstehendes und kritisches Lesen, auf. Die grundlegenden Kompetenzen sollten bis Ende der Primarstufe automatisiert sein. Bei Schülerinnen und Schülern mit, Lese-Rechtschreib-Störung (LRS) ist dies aber oft nicht der Fall. Bei ihnen sind die basalen Prozesse trotz des mehrjährigen Schulbesuchs weiterhin unzureichend gefestigt, was mit vielen Misserfolgserfahrungen einhergeht. Gefördert werden die Lernenden meist von ihren Lehrpersonen in der Regelschule, unterstützt von Schulischen Heilpädagog:innen und Logopäd:innen. Rund um LRS sehen sich pädagogische Fachpersonen mit diversen Spannungsfeldern konfrontiert.

Unterschiedliche Profile und Bedarfe

Schwierigkeiten im Schriftspracherwerb sind kein einheitliches Phänomen. Vielmehr treten unterschiedliche Profile zutage – mit jeweils spezifischen Förderbedarfen. Kinder mit Sprachentwicklungsstörungen bringen bereits vor Schuleintritt eingeschränkte sprachliche Voraussetzungen mit, etwa in Wortschatz, Grammatik oder Sprachverständnis. Dies beeinflusst das spätere Leseverständnis und erhöht das Risiko für eine LRS deutlich. Kinder mit anderer Erstsprache als der Unterrichtssprache zeigen häufig altersangemessenes technisches Lesen, jedoch erschwertes Textverständnis, aufgrund eines begrenzten bildungssprachlichen Wortschatzes. Bei klassischer LRS stehen hingegen Defizite in der Buchstaben- und Laut-Verarbeitung im Vordergrund, die sich auf Lesegenauigkeit, -flüssigkeit oder Rechtschreibung auswirken.

Im Alltag begegnen wir zunehmend Kindern mit komplexen Ausgangslagen und gemischtem Profil. Zentral ist daher eine sorgfältige diagnostische Erfassung der individuellen Ressourcen und Fehlerschwerpunkte. Fördermassnahmen sollten auf dieser Diagnostik aufbauen. Wirksam sind Ansätze, die direkt am Lesen und Schreiben oder an Vorläuferfähigkeiten ansetzen. Frühe Interventionen gelten als besonders effektiv, doch auch später ist bei systematischer, kontinuierlicher Förderung deutlicher Lernzuwachs möglich.

Üben – ungeliebt, aber unverzichtbar

Üben ist für die Automatisierung von Fähigkeiten zentral, auch wenn es im Schuldiskurs teils kritisch gesehen wird. Neurowissenschaftliche Befunde zeigen deutliche Unterschiede zwischen geübten und ungeübten Leserinnen und Lesern hinsichtlich Leseflüssigkeit und -tempo. Digitale Lernprogramme und Apps unterstützen das Üben durch unmittelbares Feedback und motivierende Verstärkersysteme. Sie festigen Wissen, ersetzen jedoch nicht die systematische Einführung neuer Inhalte. Das ist die Grenze des Übens: Für sich allein reicht es nicht aus. Die Lernenden brauchen daneben gezielte Anleitungen zur Schriftstruktur, etwa zu Silben oder Wortbausteinen. Entscheidend ist die Verbindung aus angeleiteter Einsicht und wiederholter Anwendung.

Förderung und assistive Massnahmen

Förderung zielt auf den Aufbau und die Verbesserung schriftsprachlicher Kompetenzen. Unterstützende Massnahmen ermöglichen Zugänglichkeit, zum Beispiel durch schriftseitige Anpassungen wie grössere Schrift, vergrösserte Abstände und strukturierte Textdarstellungen. Dadurch lässt sich die Leseleistung im Nutzungskontext nachweislich verbessern: Der Zugang zu Aufgaben wird erleichtert und die kognitive Anstrengung reduziert. Mit der Digitalisierung haben sich assistive Technologien stark weiterentwickelt. Text-to-Speech-Programme entlasten beim Lesen, Korrekturprogramme beim Schreiben. Die Befürchtung, sie könnten Lernprozesse hemmen, bestätigt sich empirisch nicht. Im Gegenteil: Studien weisen auf positive Übertragungseffekte hin. Besonders stark betroffene LRS-Schülerinnen und -Schüler erhalten dadurch besseren und rascheren Zugang zu Lerninhalten.

Einen hilfreichen Rahmen für die Strukturierung einer mehrdimensionalen Förderung bietet die ICF-Klassifikation (Internationale Klassifikation der Funktionsfähigkeit, Behinderung und Gesundheit) der Weltgesundheitsorganisation (WHO), die in schulischen Standortgesprächen verwendet wird. Sie unterscheidet die Ebenen der Funktionen, der Aktivitäten und der Partizipation, deren Bedeutung im Kontext LRS wie folgt skizziert werden kann:

- Ebene Funktionen – Schriftsprachliche Grundlagen gezielt aufbauen: Im Fokus stehen beeinträchtigte kognitive und sprachliche Funktionen, etwa die phonologische (lautliche) oder lexikalische (wortbezogene) Verarbeitung. Interventionen zielen auf den Aufbau von Basisfertigkeiten. Verbesserungen auf dieser Ebene sind grundlegend, führen jedoch nicht automatisch zur besseren Bewältigung schulischer Anforderungen.
- Ebene Aktivität – Im Lesen und Schreiben handlungsfähig machen: Diese Dimension beschreibt schriftsprachliches Handeln im Schulalltag: Texte lesen oder schreiben sowie Aufgaben schriftlich bearbeiten. Die Förderung setzt hier auf Vermittlung von Prinzipien und Strategien, zum Beispiel mittels Lautleseverfahren oder strukturierten Schreibaufgaben.
- Ebene Partizipation – Teilhabe sichern trotz LRS: Auf der dritten Ebene geht es um Teilhabe am schulischen und sozialen Leben. Bei LRS kann sie eingeschränkt sein, etwa durch geringere Beteiligung, Leistungsbewertung über Schriftlichkeit oder reduzierte Erfolgserlebnisse. Nachteilsausgleiche und assistive Technologien setzen hier an, indem sie Umweltbedingungen anpassen und Barrieren reduzieren.

Die ICF-Perspektive macht deutlich: Wirksame Förderung verzahnt systematisch und gezielt effektive Interventionen und unterstützende Bedingungen. Professionelles Handeln erfordert die Fähigkeit, unterschiedliche Profile differenziert einzuordnen. Entsprechende Wissens- und Methodenkompetenzen sind für Fachpersonen daher zentral.

CAS «Effektive Förderung bei LRS»

Wie eine evidenzbasierte Therapie und Förderung bei einer Lese-Rechtschreib-Störung gestaltet und in der Schule organisiert werden kann, ist Inhalt des CAS «Effektive Förderung bei LRS». Mit zeitlich flexiblem E-Learning und Referaten von namhaften Expert:innen erschliessen sich die Teilnehmenden das aktuelle Know-how zum Thema: *www.hfh.ch/cas-lrs*

PROF. SUSANNE KEMPE PRETI ist Professorin für Interventionen bei Sprach- und Sprechstörungen am Institut für Sprache und Kommunikation.



Wirksame Ansätze setzen direkt beim Lesen und Schreiben an. FOTO ISTOCK

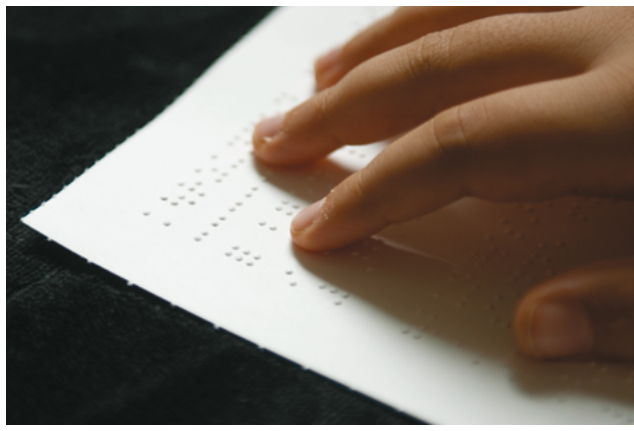
REPORTAGE Die Brailleschrift ist lebendig und zukunftsfähig. Im Zusammenspiel mit Technologien bildet sie die zentrale Grundlage für einen gleichberechtigten Zugang zu Wissen. NATALIE AVANZINO

Brailleschrift als Schlüssel zu Bildung für alle

Sorgfältig tasten Samis Finger die Braille-Zellen in ihrem Buch ab. Die 14-jährige Schülerin liest das Kinderbuch Madita von Astrid Lindgren. Dabei wird sie von Dorothea Wiediger unterstützt, ihrer Braille-Lehrperson an der Blindenschule im bernischen Zollikofen.

So ganz mag sich das Teenager-Mädchen aber nicht auf die Lektüre konzentrieren. Zu aufgeregt ist sie aufgrund des Besuchs während ihres Unterrichts – eine Fotografin und eine Journalistin sind schliesslich nicht jeden Tag im Schulzimmer. Der Besuch in der Einzellektion an diesem Morgen findet im Auftrag der Interkantonalen Hochschule für Heilpädagogik (HfH) statt. Entsprechend hat Sami viele Fragen und will alles bis ins Detail genau erklärt haben. Ihre Neugier scheint unstillbar zu sein. Irgendwie passt sie mit ihrer direkten, sympathischen Art perfekt in die Kinderbuch-Welt von Astrid Lindgren.







Weiterbildung in Brailleschrift

Dorothea Wiediger hat für ihre Schüler:innen einen eigenen Leselehrgang (von IntraAct) für Braille-Lernende adaptiert. Sie unterrichtet seit drei Jahren an der Blindenschule in Zollikofen. Die Institution ist die älteste Schule für blinde und sehbeeinträchtigte Menschen in der Schweiz, sie wurde 1837 gegründet.

Die Braille-Lehrperson ist überzeugt, dass der Lesekompetenz dieser Kinder und Jugendlichen mehr Gewicht beigemessen werden müsse, da nach wie vor ein grosser Teil des Lernens darauf aufbaue. Um sich mehr Wissen anzueignen, absolviert sie deshalb aktuell den CAS «Brailleschrift unterrichten» an der HfH. Dieser wird schweizweit zum ersten Mal durchgeführt. Der CAS-Lehrgang beinhaltet Module zu verschiedenen Brailleschrift-Systemen, Access Technologien, didaktischen Grundlagen sowie zu Fördermaterialien in der Punktschrift.

An der Blindenschule unterrichtet Dorothea Wiediger Braille-Einzellektionen. Alle Lernenden, die Brailleschrift nutzen, haben wöchentlich eine Lektion bei ihr oder ihren Teamkolleg:innen Eliane Hollenstein oder Alexander Wyssmann, in welcher spezifisch auf die individuellen Bedürfnisse eingegangen werden kann. Die Kinder besuchen diesen Fachunterricht ausserhalb ihrer Regelklasse, in welcher die Klassenlehrperson von Klassenassistenzen unterstützt wird.

«Ich motiviere die Kinder, auch ausserhalb des Unterrichts das Lesen der Brailleschrift zu üben. Zwei oder drei Mal pro Woche während 20 Minuten wäre zielführend, damit die Lernenden die Brailleschrift flüssiger lesen können», betont Dorothea Wiediger. Diese Regelmässigkeit sei wichtig. Denn die blinden oder sehbeeinträchtigten Kinder hätten ausserhalb des Unterrichts wenig spontane Möglichkeiten zu lesen; Sehende sind im Alltag ständig mit Schrift konfrontiert.

Auch Fabian Winter, Professor für Bildung bei Beeinträchtigung des Sehens und Leiter des Studienschwerpunkts Sehen im Studiengang Schulische Heilpädagogik, bestätigt Dorotheas Wiedigers Beobachtungen: «Gerade in der Basisstufe ist die Leseförderung zentral und muss zwischen allen involvierten Lehrpersonen koordiniert werden. Ein grosser Teil der Leseförderung in Braille findet integral im Schulalltag statt – und nicht im separaten Braille-Unterricht», so Fabian Winter. Die Förderung der Brailleschrift könne in Einzellektionen gezielt aufgebaut und differenziert vorangetrieben werden. Nachhaltig wirksam wird sie jedoch nur, wenn Braille im gesamten schulischen Kontext selbstverständlich präsent ist – im Klassenunterricht, in Lernumgebungen, in Materialien und im Schulgebäude. Ebenso bedeutsam ist die Einbettung im Elternhaus. Kinder benötigen regelmässige Lesegelegenheiten, vielfältige Anlässe zum Schreiben und eine Umgebung, in der Braille als selbstverständliches Schriftmedium wahrgenommen wird. Dafür braucht es eine gute multiprofessionelle Zusammenarbeit zwischen den involvierten Lehr- und Bezugspersonen.

«Ein grosser Teil der Leseförderung in Braille findet integral im Schulalltag statt.»

FABIAN WINTER, Professor für Bildung bei Beeinträchtigung des Sehens am Institut für Behinderung und Partizipation

Selbstständigkeit lernen

Die meisten Lernenden kennt Dorothea Wiediger seit Jahren. Als die blinde Sami, die mit Autismus lebt, an die Blindenschule kam, sei sie wesentlich unselbstständiger gewesen. Sie konnte nicht frei gehen und bevorzugte flüssige Nahrung. Heute sitzt sie mit den anderen Schulkindern am Mittagstisch und isst ohne Hilfe. Dies hat sie im Unterricht «Lebenspraktische Fähigkeiten» gelernt, wo sie auch übt, wie sie Wäsche sortiert oder zusammenfaltet, wie sie Getränke beim Einschenken







Dorothea Wiediger unterrichtet an der Blindenschule in Zollikofen Einzellektionen in Brailleschrift.
FOTOS DOROTHEA HOCHULI

dosiert, Schuhbändel bindet oder die richtige Menge Zahnpasta erwischt. Auch bewegt sich Sami mit ihrem Langstock weitgehend unabhängig im weitläufigen Schulgebäude.

Alltagserfahrungen, die für sehende Kinder beiläufig zugänglich sind, müssen bei Blindheit oder Sehbeeinträchtigung gezielt angebahnt und systematisch aufgebaut werden. Der Zugang zur Umwelt erfolgt dabei über andere oder zusätzlich genutzte Sinne. Neben dem Tasten und Hören spielt – je nach individuellem Sehvermögen – auch das funktionale Sehen eine wichtige Rolle. Entscheidend ist, dass Lernen häufig stärker angeleitet, sprachlich begleitet und systematisch aufgebaut werden muss. Dem Erlernen dieser lebenspraktischen Fähigkeiten kommt an der Blindenschule denn auch eine grosse Bedeutung zu. Sie sollen den Kindern und Jugendlichen ermöglichen, ihr Leben selbstbestimmt zu gestalten.

Braille-Fest an der HfH

Entdecken, ausprobieren, austauschen: Am HfH-Braille-Fest vom Freitag, 12. Juni 2026, ab 9.30 Uhr, erleben Kinder und Jugendliche, die die Brailleschrift nutzen oder erlernen, einen abwechslungsreichen Tag rund um das Lesen und Schreiben in Braille. Die Teilnahme am HfH-Braille-Fest ist kostenlos. Die Anmeldung erfolgt über die zuständige Lehr- oder Begleitperson und das Online-Anmeldeformular unter: *www.hfh.ch/braille-fest*

Dabei spielt die Digitalisierung eine wichtige Rolle: Neue Technologien ermöglichen Menschen mit Sehbeeinträchtigungen einen zunehmend barrierefreien Zugang zu Informationen und fördern so die Selbstständigkeit. Aktuelle Untersuchungen zeigen aber keine Verdrängung der Brailleschrift. Sie wird vermehrt in Kombination mit Technologien und Sprachausgabe genutzt.

Haptisches Lesen bleibt essenziell

Die Beherrschung der Brailleschrift bleibt für Menschen mit Blindheit oder hochgradiger Sehbeeinträchtigung unabdingbar. Benötigt es doch in einer schriftbasierten Gesellschaft, die Fähigkeit, Schriftsprache aktiv zu nutzen, Texte und Informationen zu verstehen und zu interpretieren. Die hierfür benötigte Literacy ist nicht nur der Zugang für eine erfolgreiche Schullaufbahn, sondern ermöglicht es, Informationen selbstständig zu erschliessen, Entscheidungen aufgrund eigener Überlegungen zu treffen und so aktiv am gesellschaftlichen Leben teilzunehmen. Denn gerade beim vertieften Verständnis von Textinhalten schneiden Lesende besser ab als Hörende. Haptisches Lesen bleibt also essenziell für die schriftsprachliche Teilhabe, weil damit ein fundierteres Verstehen und Behalten von Wissen unterstützt wird.

Dies bestätigte auch die von 2015 bis 2018 von der HfH und der Pädagogischen Hochschule Heidelberg durchgeführte Studie «Zukunft der Brailleschrift», welche die Nutzung und Relevanz der Brailleschrift sowie der Access Technologien untersuchte. Fabian Winter bestätigt die anhaltende Relevanz der Brailleschrift. «Die Brailleschrift hat den Sprung ins 21. Jahrhundert geschafft und wird heute nicht nur auf Papier, sondern auch auf elektronischen Ausgabegeräten gelesen und geschrieben. Im CAS wird deshalb viel mit entsprechenden Technologien gearbeitet.» Die erstmalige Durchführung des CAS «Brailleschrift unterrichten» an der HfH ist dabei kein Zufall. Sie steht in engem Zusammenhang mit den Ergebnissen der Studie «Zukunft der Brailleschrift». Diese zeigt deutlich, dass Brailleschrift auch im digitalen Zeitalter eine zentrale Grundlage für Teilhabe an Bildung bleibt. Gleichzeitig macht die Studie deutlich: Die Zukunft der Brailleschrift hängt wesentlich von der Qualität des Unterrichts ab. Entscheidend sind gut ausgebildete Punktschrift-Lehrpersonen, die sowohl über fundierte Kenntnisse der Brailleschrift als auch über didaktische und technologische Kompetenzen verfügen. An der HfH ist geplant, dass der CAS künftig regelmässig angeboten wird. Der nächste Start des Zertifikatlehrgangs ist für den Sommer 2027 geplant.

Brieffreundschaft als Übungsfeld

Inzwischen neigt sich die Einzellektion von Sami dem Ende zu. Zum Schluss hat sie noch Zeit, einen Brief ihrer Brieffreundin zu lesen, die an der Partnerschule Sonnenberg in Baar zur Schule geht. Das Mädchen berichtet von ihren Ferien und einem schönen Ausflug. Sami strahlt beim Lesen über das ganze Gesicht und verstaut den Brief anschliessend andächtig wieder in der Mappe. Zeit zum Beantworten des Briefes mit der Punktschrift-Maschine wird sie in der kommenden Woche erhalten. Dorothea Wiediger hat diesen brieflichen Austausch für ihre Lernenden initiiert, um attraktive Übungsmöglichkeiten im Lesen und Schreiben zu bieten. Dank ihrem Anstoss erhalten ihre Schüler:innen so regelmässig Briefpost von Gleichaltrigen, die ihren schulischen und privaten Alltag mit ähnlichen Herausforderungen meistern.

NATALIE AVANZINO ist freischaffende Journalistin in Zürich.

LEHRE Beim Lesen- und Schreibenlernen müssen gehörlose Kinder eine räumliche Sprache in eine lineare Schrift übertragen. Ein anspruchsvoller Wechsel. DOMINIK GYSELER



Die Jugendlichen profitieren vom bilingualen Unterricht am Pädagogischen Zentrum für Hören und Sprache in Münchenbuchsee. FOTO DOROTHEA HOCHULI

«Der Weg von der Gebärdensprache zur Schrift ist komplex»

Mireille Audeoud, als Senior Researcher am Institut für Sprache und Kommunikation forschen Sie zu Hörbehinderung und bilingualer Bildung. Hat eine gehörlose Person typischerweise Probleme, einen Text wie dieses Interview zu lesen?
Das lässt sich nicht pauschal sagen. Entscheidend ist, ob ein gehörloser Mensch schon früh einen vollständigen Zugang zur Erstsprache aufbauen konnte – wie beispielsweise zur Deutschschweizer Gebärdensprache (DSGS). Ein Schriftspracherwerb ist vergleichbar mit einem Zweitspracherwerb: Ist die Erstsprache nicht gefestigt, kann ein erhöhtes Risiko für einen nicht altersgerechten Schriftspracherwerb bestehen.

Ist dieses Risiko verbreitet?
Ja. Nur 5 bis 10 Prozent der gebärdensprachlichen Kinder wachsen mit gehörlosen Eltern auf und erwerben von Anfang an eine Gebärdensprache. Dieser Gruppe fällt der Schriftspracherwerb etwas leichter. Der Weg zum Lesenlernen ist aber auch für diese Personen anspruchsvoll.

Was ist die grösste Herausforderung?
Der Wechsel zwischen zwei völlig unterschiedlichen Sprachmodalitäten. Man muss fürs Schreiben die visuell-räumliche Gebärdensprache in die sequenzielle, lineare Schriftsprache übersetzen. Oder umgekehrt, wenn es ums Lesen geht. Was erschwerend dazukommt: Die Gebärdensprache selbst hat keine anerkannte Schrift. Ein gehörloses Kind muss mit den Buchstaben also zuerst ein Zeichensystem lernen, das nicht über das Hören funktioniert. Damit fehlt aber auch die Phonem-Graphem-Korrespondenz, die Verbindung zwischen Lauten und Buchstaben. Das ist alles recht komplex.

Kann man das mit einem Beispiel verdeutlichen?
Nehmen wir den Schriftsprachsatz «Ich frage dich morgen». Diesen Satz muss sich eine gehörlose Person erst in DSGS übersetzen, damit sie den Inhalt verstehen kann. Damit geht aber auch eine Veränderung in der Grammatik einher: Verbstellung, Zeitstrukturen oder rückbezügliche Verben sind in der Gebärdensprache anders organisiert.

Was heisst das genau?
Bedeutungsbeziehungen werden oft gleichzeitig gemacht. Einerseits manuell, etwa mit Gebärden in räumlicher Strukturierung, wie hier beim übereinstimmenden Verb «fragen». Andererseits nicht-manuell mit Kopfbewegungen oder Mundgesten. Auf unser Beispiel angewendet bedeutet das: Die Zeitangabe «morgen» wird an den Anfang gesetzt, «ich», «du» und «fragen» werden gleichzeitig dargestellt, indem «fragen» von mir zu dir gebärdet wird. Das ist insgesamt dann viel kürzer, weil die Reflexivität simultan dargestellt wird.

In der Deutschschweizer Gebärdensprache (DSGS) gibt es auch regionale Dialekte: Zürich, Bern, Basel, Luzern und St. Gallen. Erschwert es ein Dialekt zusätzlich, die deutsche Schriftsprache zu lernen?
Nein, das ist nicht wie bei hörenden Kindern. Die Unterschiede zwischen einzelnen Gebärdensprachen oder -dialekten sind nicht entscheidend.

Was bedeuten diese Erkenntnisse zum Schriftspracherwerb für den Unterricht?
Es braucht eine sehr starke Orientierung am Visuellen, also am Wortbild und seinem Zusammenhang mit der Gebärde. Grundsätzlich ist entscheidend, dass gehörlose Kinder früh eine gute Erstsprache angeboten bekommen und entwickeln können. Auf dieser Basis kann die Schriftsprache als Zweitsprache darauf aufgebaut werden. Das erfordert eine bilinguale Frühförderung. Ohne diese Basis ist es schwierig, erfolgreich lesen und schreiben zu lernen.

Gilt das auch für schwerhörige Kinder?
Auch bei ihnen ist der Erwerb der Gebärdensprache manchmal wünschenswert.

Welches Missverständnis gibt es in der breiten Bevölkerung häufig im Zusammenhang mit Gehörlosigkeit und Lesen?
Viele denken, man sollte im Kontakt mit einer gehörlosen Person auf den schriftlichen Kanal ausweichen, im Sinne von: Schreib mir doch am besten kurz eine SMS. Wenn dann die Nachricht aus den dargelegten Gründen holprig und fehlerhaft daherkommt, wird schnell angenommen, dass die kognitiven Fähigkeiten der Person eingeschränkt seien. Dabei hängt in Wirklichkeit vieles davon ab, ob früh schon eine vollständige Erstsprache vorhanden war.

Master Gebärdensprachdolmetschen startet im Frühjahr 2027

Der neu konzipierte Studiengang richtet sich an berufserfahrene Gebärdensprachdolmetscher:innen, die ihr Fachwissen vertiefen und ihre professionelle Handlungskompetenz erweitern möchten. Sie wollen mehr erfahren? Besuchen Sie die Website unter: *www.hfh.ch/ma-gsd*

DR. DOMINIK GYSELER ist Senior Lecturer und Teil der Wissenschaftskommunikation.

INTERVIEW Digitale Medienkompetenzen werden in der Gesellschaft immer bedeutender. Andrea Sterchi setzt sich mit dem Angebot «Medienbus» für mehr digitale Inklusion ein. KRISTINA VILENICA

Der Medienbus als inklusiver Lernraum

Andrea Sterchi war lange Journalistin bei einer regionalen Ostschweizer Tageszeitung, bevor sie sich auf Leichte Sprache spezialisierte. Seit nunmehr elf Jahren unterstützt sie Behörden, Institutionen und Unternehmen bei der Konzeption und Kommunikation von inklusiven Projekten. 2020 gründete sie gemeinsam mit einer Kollegin die Plattform «infoeasy news», die News in Leichter Sprache anbietet. Nun verfolgt sie ein Herzensprojekt, welches sich an Menschen mit kognitiver Beeinträchtigung richtet und sich zum Ziel gesetzt hat, die digitale Inklusion zu stärken.



Andrea Sterchi (links) und Karin Zingg leiten die Workshops gemeinsam. FOTO THOMAS HINDER

Der Medienbus ist ein mobiles Medien-Lernzentrum, welches Institutionen für Menschen mit Behinderung besucht und auf ihre Bedürfnisse zugeschnittene Workshops durchführt. Wie entstand die Idee dafür?
Durch den Betrieb des Portals «infoeasy news» wurde uns bewusst, dass wir sehr wenig über den Zugang zu digitalen Inhalten und die Nutzung der Online-Medien durch Menschen mit kognitiver Beeinträchtigung wissen. Gemeinsam mit der Ostschweizer Fachhochschule entstand aus diesen Überlegungen heraus das partizipative Forschungsprojekt «Digit:Alle», an dem «infoeasy» als Praxispartnerin beteiligt war. Wir wollten herausfinden, wo Barrieren bestehen und wie wir diese angehen können. Das Projekt wurde durch den Innovation Booster der Schweizerischen Agentur für Innovationsförderung (Innosuisse) möglich. Aus einer anfänglichen Idee entwickelte sich so ein konkretes Konzept, welches in einem Projekttag im November 2025 mündete («Medientag»), um das entwickelte Material und die Methoden mit der Zielgruppe zu testen. Daraus konnten wir wertvolle Inputs für die Weiterentwicklung des Angebots gewinnen.

Gemäss DigitalBarometer verfügt mehr als 30% der Schweizer Bevölkerung über geringe oder gar keine digitalen Grundkompetenzen und ist von digitaler Ausgrenzung bedroht. Das Angebot «Medienbus» richtet sich an Kinder, Jugendliche und Erwachsene mit einer kognitiven Beeinträchtigung sowie ältere Menschen. Welche Barrieren erleben diese Gruppen im Umgang mit digitalen Medien?
Oftmals entstehen die Barrieren, weil die Person nicht genau weiss, wie etwas funktioniert oder an wen sie sich wenden kann. Grössere Studien, die Menschen mit kognitiver Beeinträchtigung explizit in den Blick nehmen, gibt es meines Wissens erst seit 2016. Die Forschung spricht in diesem Zusammenhang von einer digitalen Kluft und identifiziert drei Ebenen der Ungleichheit: Die erste Ebene fokussiert den Zugang. Menschen mit kognitiver Beeinträchtigung haben oft keinen Zugang zu Geräten, zu WLAN oder brauchen Unterstützung und Anleitungen, beispielsweise beim Software-Update und den Datenschutzeinstellungen. Auf der zweiten Ebene wird die Nutzung thematisiert. Oftmals werden die Medien zur Unterhaltung genutzt statt zur Bildung oder Partizipation. Die dritte Ebene schliesslich beinhaltet die Vorteile der Nutzung digitaler Medien. Hier spielt die Barrierefreiheit der Angebote eine grosse Rolle hinsichtlich Zugänglichkeit und Nutzbarkeit.

Welche Kompetenzen stehen im Fokus?
Mit dem Angebot «Medienbus» wollen wir drei Schwerpunkte in den Blick nehmen: erstens neue Technologien und Funktionsweisen kennenlernen, beispielsweise mehr über künstliche Intelligenz erfahren; zweitens selbst kreativ werden, indem man Podcasts oder Videos produziert und drittens über Gefahren informiert sein und wissen, wie man sich schützt. Es sind die klassischen medienpädagogischen Themen, die uns alle betreffen.

«Wir wollen nicht abgehängt werden»

Karin Zingg begleitet das Forschungsvorhaben von Anfang an und war Teil des partizipativen Projekts. Wie erlebt Sie den Umgang mit digitalen Medien? Lesen Sie das Interview: *www.hfh.ch/news/wir-wollen-nicht-abgehaengt-werden*
Sie wollen einen Workshop zu digitalen Themen in Ihrer Institution anbieten? Dann kontaktieren Sie die Projektleiterinnen unter *hallo@medienbus.ch* oder besuchen Sie die Website: *www.medienbus.ch*

Wieso sind diese Kompetenzen für Menschen mit kognitiver Beeinträchtigung relevant?
Institutionen sind, ähnlich wie Schulen, damit konfrontiert, wer und in welchem Rahmen für die Befähigung im Umgang mit digitalen Medien zuständig sein soll. Denn diese sind für die Selbstbestimmung und Teilhabe notwendig und eröffnen Möglichkeiten für das individualisierte Lernen. Digitale Medien spielen eine Schlüsselrolle beim Zugang zu Information und Kommunikation. Aus der Sicht der Institutionen stehen Begleiten und Beraten im Zentrum. Der kritische Umgang mit digitalen Medien ist mittlerweile eine Grundkompetenz, die immer wichtiger wird – für alle.

Das Schweizer Radio und Fernsehen (SRF) gestaltete kürzlich eine Themenwoche zu «Fake News». Was ist besonders an Ihrem Angebot?
Bisher gibt es erst wenige medienpädagogische Angebote für Menschen mit kognitiven Beeinträchtigungen. Es fehlen mobile, niederschwellige und partizipative Lösungen, die sich direkt in die Lebenswelt dieser Personen integrieren lassen. Themen wie Fake News sind komplex, man muss sie anpassen für die Zielgruppe. Was ist beispielsweise ein Deepfake? Das muss eingebettet werden. Das Pilotprojekt hat gezeigt: Die Module müssen interaktiv aufgebaut sein, an den Alltag anknüpfen und spielerisch vermittelt werden. Und unsere Module werden stets partizipativ mit Selbstbetroffenen durchgeführt.

Wie wollen Sie Ihre Zielgruppe erreichen?
Wir suchen den direkten Kontakt zu Institutionen. Falls Interesse an unserem Angebot besteht, werden in einem Kick-off-Gespräch die medienpädagogischen Bedürfnisse und Wünsche geklärt. Anschliessend bereitet das Medienbus-Team die Inhalte als kompaktes Modul vor. Je nach Wunsch hält der Medienbus für einen Tag oder länger bei der Institution. Ein wichtiger Punkt ist die Ausbildung der Mediencoachs nach dem Peer-Ansatz, weil jeweils Medienexpert:innen in der Institution geschult werden. Wenn der Medienbus weiterfährt, bleiben Spuren zurück – zum Beispiel in Form von Tipps und Tricks oder Lernvideos. Der Medienbus kommt und geht, aber es soll unbedingt Wissen in der Institution bleiben.

Braucht es Ihrer Meinung nach zusätzlich eine Initiative auf nationaler Ebene, um die digitale Inklusion zu fördern?
Es gibt die Allianz Digitale Inklusion Schweiz (ADIS). Sie wurde vor zwei Jahren lanciert und ist breit aufgestellt. Die ADIS vereint Organisationen der Zielgruppen, Behörden, Unternehmen, Verbände sowie Bildungs- und Forschungsinstitutionen, um unterschiedliche Kräfte für die digitale Inklusion zu bündeln. Dieses Jahr findet rund um den nationalen Tag der digitalen Inklusion am 21. November eine Aktionswoche statt. Das Datum kann man sich bereits vormerken.

Die letzte Frage betrifft den Blick in die Zukunft: Denken Sie, dass die Künstliche Intelligenz bei Menschen mit Behinderung fehlende Kompetenzen ersetzen kann?
Die Gefahr besteht eher, dass durch KI die digitale Kluft noch grösser wird. Assistive Technologien müssen ebenfalls barrierefrei sein, damit sie unterstützend eingesetzt werden können. Und sich Kompetenzen im Bereich KI anzueignen, wird in Zukunft für alle unabdingbar.

KRISTINA VILENICA, MA,
arbeitet in der Hochschulkommunikation.

KULTURTIPP Woraus bestehen eigentlich Buchstaben? Knn mn ds ndrs zsmmn stzn? Versteht man Wörter auch ohne Vokale? Ein Theaterstück rückt Wörter und Buchstaben ins Rampenlicht.

«O (Die Show)» wird in Gebärden- und Lautsprache aufgeführt



Das Theaterstück entführt Klein und Gross in die fantasievolle Welt der Buchstaben, Wörter, und ihrer Bedeutung. Ausgehend von der Form «O» testen Jan Kress, Julia Keren Turbahn und Jan Rozman gemeinsam mit dem Publikum die Grenzen unserer Kommunikation aus und zeigen auf spielerische Art und Weise, wie beweglich unsere Sprache sein kann. Die Vorstellungen finden vom Donnerstag, 28. Mai 2026 bis Montag, 1. Juni 2026 im Theater Stadelhofen in Zürich statt. Die Künstler:innen gehören zu baff.

Das Publikum «baff» machen

baff ist ein Team aus gehörlosen und hörenden Künstler:innen, die innovative Tanz-Performances für ein altersunabhängiges Publikum entwickeln – sowohl für Gehörlose als auch für hörende Menschen. «Wir möchten das Publikum mit Unerwartetem konfrontieren und vielleicht auch mal irritieren. Dabei schreckt baff nicht vor komplexen Themen zurück», sagt die Gruppe über sich. Folgen kann man ihnen auf Instagram (@baff.insta).

Am Samstag, 30. Mai und Sonntag, 31. Mai bietet sichtbar GEHÖRLOSE ZÜRICH nach der Vorstellung einen DSGS-Workshop. Der Kurs ist kostenlos und kann ohne Anmeldung besucht werden.

Die Show dauert 50 Minuten und kostet CHF 19 (Einheitspreis). Die Tickets kann man via Website kaufen: *www.theater-stadelhofen.ch/veranstaltungen/o-die-show*

Weiterbildung

Zertifikatslehrgänge

- CAS Begabungs- und Begabtenförderung – integrativ (2026-02 CAS)
- CAS Lerncoaching: Alle Kinder und Jugendlichen stärken (2026-06 CAS)
- CAS Effektive Förderung bei LRS (2026-09 CAS)
- CAS Beratung in der Schule (2026-07 CAS)
- CAS Bildungsplanung bei komplexer Behinderung (2026-03 CAS)
- CAS Einführung in die Integrative Förderung (2026-011 CAS)
- CAS Kinder und Jugendliche im Autismus-Spektrum (2026-04 CAS)
- CAS Unterrichtscoaching mit MyTeachingPartner™ (2026-05 CAS)
- CAS Schulführung und Inklusion 26/27 (2026-08 CAS)

Kurse und Webinare

April 2026

- Förderplanung bei kognitiver Beeinträchtigung (2026-54 WBK)
- Mittwochsclub: Frühe Logopädie bei Autismus (2026-13.3 WBW)
- Marburger Konzentrationstraining für Schulkinder (2026-69 WBW)
- Fachdidaktik Fremdsprachen in der Begabungsförderung (in Englisch) (2025-04.3 WBK)
- Banking Time: Umgang mit auffälligem Verhalten (2026-40 WBK)

Mai 2026

- Mittwochsclub: Alles unter Kontrolle in der Logopädie? (2026-13.4 WBW)
- Mathematische Basiskompetenzen fördern (2026-35 WBK)
- Einsatz von ChatGPT in der LRS-Therapie (2026-50 WBK)
- Erfolgreich Lernen: Volle Konzentration, bitte! (2026-97 WBW)
- Starterkit mathematische Förderung (2026-53 WBK)
- Wilde Kinder: Störung der Emotionsregulation bis 5 Jahre (2026-26 WBK)
- Frühförderung in bimodal-bilingualen Settings (2026-99 WBK)
- Schulassistent:innen im ISR-Setting stärken (2026-44 WBK)
- Philosophie und KI im Rahmen der Begabtenförderung (2025-04.4 WBK)

Juni 2026

- Inklusion Sek 1: Ressourcen (2026-20 WBK)
- Fragestellungen als Schlüssel zur Förderung (2026-16 WBW)
- SHP in Teamleitung (2026-57 WBK)
- Mittwochsclub: Diagnostik bei LRS (2026-13.6 WBW)
- Spielorientierte Sprachanbahnung bei Autismus (2026-62 WBK)
- Welche Massnahmen wirken bei ADHS? (2026-19 WBW)
- Unterstützte Kommunikation im Alltag professionell umsetzen (2026-49 WBK)
- Aggressionen regulieren (2026-41 WBK)

Juli / August 2026

- Mittwochsclub: Mehr als nur Heiserkeit – kindliche Stimmstörungen im Fokus (2026-13.5 WBW)
- Verlaufsdiagnostik und Förderplanung (2026-92 WBW)

September 2026

- Coaching Berufseinstieg Psychomotoriktherapie (2026-67 WBK)
- Autismus und herausforderndes Verhalten (2026-61 WBK)
- Der Atem als Türöffner (2026-94 WBK)
- Zusammenarbeit an Schulen (ZaS) – Einführungskurs (2026-25.2 WBK)
- SON-R 2–8: die kindliche Entwicklung einschätzen (2026-32 WBK)
- Berufswahlvorbereitung – mit Freude und Erfolg (2026-14 WBK)

Anmeldung

Weitere Informationen und Anmeldung: *www.hfh.ch/weiterbildungsplaner*

Veranstaltungen

6. bis 20. Mai 2026

Master- und Bachelorstudiengänge, Informationsveranstaltungen

Studiengangleitende informieren an der HfH und online über das Curriculum und die Zulassungsbedingungen. Die aktuellen Termine, inkl. Anmeldung, finden Sie unter: *www.hfh.ch/infoveranstaltungen*.

- 6. Mai 2026: Bachelor und Master Logopädie, Bachelor und Master Gebärdensprachdolmetschen, Master Psychomotoriktherapie
- 12. Mai 2026: Master Schulische Heilpädagogik am Standort Chur (PHGR)
- 20. Mai 2026: Master Schulische Heilpädagogik am Standort Zürich (HfH), Master Schulische Heilpädagogik am Standort St. Gallen (PHSG), Master Heilpädagogische Früherziehung, Bachelor Psychomotoriktherapie

9. Mai 2026

40 Jahre Gebärdensprache an der HfH, Tagung

Die Tagung zum 40-Jahr-Jubiläum der Gebärdensprache an der Interkantonalen Hochschule für Heilpädagogik (HfH) beleuchtet aktuelle Entwicklungen in den Bereichen Gebärdensprachlernen, -lehren, -übersetzen und -dolmetschen. Die Anmeldung ist möglich unter: *www.hfh.ch/tagung-40-jahre-gebaerdensprache*

Diagnostik oder Diagnose im Frühbereich?, Tagung

Kinder mit Beeinträchtigungen und ihre Familien haben ein Recht auf fachlich kompetente Unterstützung und Begleitung. Aktuelle Verfahren, Möglichkeiten, Nutzen und Ziele sollen an der Tagung aus der Perspektive Logopädie und Heilpädagogische Früherziehung diskutiert und vertieft werden.

Die Tagung findet am Samstag, 6. Juni 2026 an der HfH statt. Die Anmeldung ist möglich unter: *www.hfh.ch/tagung-diagnostik-fruehbereich*

13. Juni 2026

Arts move kids, Symposium

Wie oft behandeln Sie Kinder mit emotionalen Problemen in der Psychomotoriktherapie? Das Symposium rückt den bewegungsbasierten kreativen Ausdruck und die emotionalen Kompetenzen in den Fokus und gibt einen Einblick, wie Interventionen zur Behandlung von internalisierenden bzw. emotionalen Problemen gestaltet werden können. Die Anmeldung ist möglich unter: *www.hfh.ch/event/arts-move-kids-symposium*

24. Oktober 2026

40 Jahre Gebärdensprache an der HfH, Get-together

Zum Abschluss des Jubiläumsjahres lädt die HfH zu einem Get-together. Die Veranstaltung richtet sich an alle interessierten Personen aus der Gebärdensprachgemeinschaft, dem Hochschulumfeld und dem Berufsfeld. Die Anmeldung ist möglich unter: *www.hfh.ch/event/40-jahre-gebaerdensprache-an-der-hfh-get-together*

21. November 2026

Angst im Schulalltag, Tagung

Angst ist ein zentraler, jedoch häufig verborgener, fehlgedeuteter und unterschätzter Faktor im schulischen Lernen und Zusammenleben. Die Tagung schärft den Blick für stille Signale und vermittelt Handlungskompetenzen im Umgang mit Angst. Die Anmeldung ist möglich unter: *www.hfh.ch/tagung-angst-im-schulalltag*

In eigener Sache

Ab November 2026 erscheint das Hochschulmagazin zweimal jährlich (jeweils im Mai und November) in einem frischen Gewand. Freuen Sie sich auf praxisnahe Reportagen, inspirierende Interviews, Updates aus der Forschung und weitere aktuelle Inhalte aus der Welt der Heil- und Sonderpädagogik.

Impressum

heilpädagogik aktuell
Magazin der Interkantonalen Hochschule für Heilpädagogik Zürich, ISSN 2235-0055

Auflage
6000 Exemplare

Erscheinungsweise
Jeweils März, Juni und November

Herausgeber
Interkantonale Hochschule für Heilpädagogik
Schaffhauserstrasse 239
Postfach 5850
CH-8050 Zürich
T +41 (0)44 317 11 11
www.hfh.ch

Verantwortlich
Dr. rer. soc. Nina Hug

Konzept
Nina Hug, Dr. rer. soc.; Lars Mohr, Dr.; Kristina Vilenica, MA

Redaktion
Nina Hug, Dr. rer. soc.; Lars Mohr, Dr.; Kristina Vilenica, MA

Autor:innen dieser Ausgabe
Natalie Avanzino; Wolfgang G. Braun, Prof.; Dominik Gyseler, Dr.; Nina Hug, Dr. rer. soc.; Susanne Kempe Preti, Prof.; Lars Mohr, Dr.; Kristina Vilenica, MA

Gestaltung
Bodara GmbH, *www.bodara.ch*

Fotografie
Patrick Gutenberg (S. 2), Thomas Hinder (S. 7), Dorothea Hochuli (S. 1, 4, 5, 6), iStock (S. 3), Karin Schmid (S. 2), Philipp Weinrich (S. 8)

Druck
Mattenbach AG, Winterthur

Hinweis
Alle Texte orientieren sich am HfH-Leitfaden für eine diversitätssensible Sprache: *www.hfh.ch/diversity*

Abonnement
Ein Abo von «heilpädagogik aktuell» bestellen Sie kostenlos über *hfh.ch* oder *redaktion@hfh.ch*.